

Deutsche Bauernkunst in Gürteln.

Von Erhard Antoni, Großschenk.

Gürteln, das alte Gertrudental — Gertrudae vallis —, ist ein kleines Dörfchen, dicht unter den Kamm der Karpathen geduckt, von hohen Bergen und tiefen Wäldern umschlossen. Es geht die Sage, daß die Türken und Tartaren es auf ihren Kriegszügen nie hätten finden können, so versteckt liege es zwischen Bergen und Wäldern. Es ist eine der kleinsten Gemeinden der Schenker Gegend — 235 Sachsen, 96 Rumänen — und die Bewohner sind gutmütig und freundlich, man heißt sie in der Umgegend »de Gäden«.

Die Gürtler haben sehr viel im Wald zu tun und sind darum sehr geschickt in Holzarbeiten. Früher hat man überhaupt alles im Dorf selbst gemacht: die Schlitten, die Wagen, die vierseitigen Holzpflüge mit den alten Blockrädern, die vielen Erzeugnisse des Hausfleißes, wie Werkzeuge, landwirtschaftliche Geräte, Hauseinrichtungsgegenstände usw. Von altersher war im Dorf das Schnitzen gebräuchlich. Vor allem übten sich die Burschen nach Feierabend in dieser Kunst, um ihren Mädchen im Frühjahr schöngeschnitzte und mit Farben ausgelegte Rechen, Gabeln und Hauenstiele (sogenannte »Hâenhälften«) als Minnegabe überreichen zu können. Dabei hielten sie sich in ihren Ausdrucksformen an die alte Überlieferung und bewegten sich genau im Rahmen des Brauchtums. Die Burschen zierten auch ihre »Token« (Wetzsteinbehälter) in der gleichen Art wie die Minnegaben.

Der Brauch.

Ein alter Bauer erzählt:

»En âlt Gebroch vun âldershi'r: Aem Frâjôr nô dem Ubâ, äm Mâ, moßt der Pursch, wun e en Strouß wul, dem Mêdchen en gepâkt Hâenhâlf gi'n. Aem frâe Frâjôr, wun et rênt, pakten de Purschen de Hâenhâlfen. Bäs zem 15. Mâ, bäs zem irschten Schu'wen, moßt se fârtig sen. En jêd Mêd bekôm en Hâenhâlf, net in word ousgelossen. Derfuir bekôm der Pursch vun dem Dâch ugefongen alle Sangtich en Blomestrouß. De Mêden moßten den gûnzen Sommer, bäs dat der Re'f fêl, de Streißker bân'den. Um Fâstdâch drach der Pursch dem Mêdchen den Mâbûm. De sämtlichen, dâden bâ ener Mêd woren (oußer dem Froinderkni'cht fir gewênlich nôch zwîn jângerem (môchten en Rêchen uch en Gafel und drachen se äm den Gehonnesdâch der Mêd. Um Gehonnesdâch worde se no dem gebodenen Brâderschufts-dûnz zem Ôwendêssen gerofen siwuil uch um Martini.«¹

¹ Der Martinstag wurde bis vor kurzem durch ein gemeinsames Bruderschaftsessen und durch Bruderschaftstanz gefeiert. Heute wird nur noch am Abend getanzt.

Formen und Ornamente.

Als Formen der Gürtler Bauernkunst sind zu nennen: Rechen, Heugabeln, Gabelstiele und Hauenstiele (als Minnegaben) und die »Token« (Wetzsteinbehälter) der Burschen. Die bildnerische und ornamentale Ausschmückung dieser Geräte fußt auf der in der Volkskunst der Siebenbürger Sachsen so überreichen Blumenornamentik (Dreisproß, Tulpe, symmetrische Ranken, die aus einer Vase sprießen, u. dgl.). Der wesentliche Teil dieser Bauernkunst liegt im Schnitzen, während die Auslegung in Farben erst in zweiter Reihe in möglichster Einfachheit gehalten ist (als Grundfarbe die des Holzes, Blüten zinnoberrot, Blätter und Stengel laubgrün, das Ganze mit durchsichtigem Lack überzogen). Als Material ist für Hauenhilfen früher hauptsächlich Buche, jetzt auch Salweide, für Gabeln und Rechen Haseln und Salweiden benutzt worden. Einige Gürtler Familien waren besonders begabt im Schnitzen und diese Fertigkeit vererbte sich vielfach vom Vater auf den Sohn, z. B. sehr begabte Schnitzer auf Haus Nr. 3: Michael Schuster (1817—1901) und sein Enkel Georg Ongert (1873—1935). Zum Schnitzen benutzte man ein besonderes Schnitzmesser (»Päkmësser«), das man sich beim Zigeuner bestellte. Heute tut diesen Dienst vielfach ein Okuliermesser.

1. Rechen.

Für den Rechenstiel wurde ein Stab mit einer zweiteiligen Zwacke benutzt. Das Zierstück an der Gabelung war 30—60 cm lang und der Stiel zu diesem Zweck achtseitig abgehobelt. Der übrige Stiel war rund und an seinem unteren Ende durch einen geschnitzten Knopf verziert. Vor 1880 wurden die Verzierungen in tieferem Kerbschnitt und breitliniger ausgeführt (s. Abb. 6 in der gleichen Art auch die Toke auf Abb. 2). Später wurden die Schnitzereien etwas flacher und zierlicher ausgeführt und von den neunziger Jahren an begnügte man sich nicht mehr mit der natürlichen Holzfarbe als Grundfarbe, sondern verwendete als Grundfarbe einen bläulich-weißen Ton. Betrachten wir die Ornamente eines Rechens von 1884, in denen wir zugleich die Grundformen für alle übrigen haben. Auf dem Stiel sehen wir aus einer Vase einen gewellten Stengel, mit Blättchen geziert, aufsteigen, der eine breite mit Kerbschnitt gefensterter Blüte trägt. Diese Blüte ist schwer zu bestimmen — wahrscheinlich ist es die Weberrose (»Gerjeris«), manche Bauern bezeichnen sie aber auch als Distel. An den Zweiglein des Stengels hängen die »Härzker« (jede Hälfte besonders gestrichelt) und die »Äkerkeder« herab, dazwischen verschiedene kleinere Füllsel, die an den Granatapfel (»Paradisapel«)

erinnern. Die »Härzker« können — wie die Bauern sagen — Disteln sein, vielleicht aber auch das »tränennde Herz« und die Äkerkeder tatsächlich Eicheln, vielleicht aber auch Fuchsien. Auf der Rückseite der Zahnleiste bemerken wir die »Stareblom«, »Georgin« (gefenstert), »Dästel« (jede Hälfte besonders gestrichelt), Sonnenblume (gefenstert) und Tulpe. Die Vorderseite der Zahnleiste weist im wesentlichen dieselben Ornamente auf, nur tritt in unserem Beispiel noch das »Äkerked« hinzu. Zuweilen sind zur Verzierung noch Messingknöpfchen eingeschlagen. Widmung und Jahreszahl sind gewöhnlich am oberen Rand oder auf der Zahnleiste angebracht. Da die Rechen zur Arbeit benützt wurden, sind viele beschädigt und zugrundegegangen. Es sind jetzt noch 13 Stück vorhanden, das älteste aus 1876, das jüngste aus 1934. Von 1924—1934 ist von den Burschen kein Rechen mehr gemacht worden — es werden heute nur noch die sogenannten »Hauenhilfen« und Gabelstiele gemacht.

2. Hölzerne Heugabeln.

Die Gabeln waren einheitlich aus einem Stück gefertigt. Die beiden Zinken wurden durch Dämpfen stark nach vorne gekrümmt. Das achtseitige Zierstück war 30—32 cm lang und zog sich ganz wenig an den Zinken hinauf. Gewöhnlich waren nur die fünf oberen inneren Seiten geziert mit einer auf langgewelltem Stengel sitzenden Weberrose, von der sich verschiedene Äkerkeder, Disteln und Sternblumen verzweigen. Auf einer Gabel kommen auch Nelken (»Näjelblommen«) vor, auch sind manche mit Messingknöpfen verziert. Von diesen alten Heugabeln sind in Gürteln nur 5 noch erhalten, die älteste aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, die jüngste aus 1904.

3. Gabelstiele.

Später, kurz vor dem Krieg, machte man nicht mehr ganze Holzgabeln, sondern verzierte nur den Gabelstiel (so wie einen Hauenstiel) und steckte eine eiserne Gabel auf. Das obere Ende des Gabelstiels, das 32—40 cm lange Zierstück, ist achtseitig abgehobelt, der übrige Stiel rund. Das Zierstück umfaßt den ganzen Stiel und ist durch drei oder vier Rippen in entsprechend viele Glieder geteilt. Da es sich ja meist um jüngere Arbeiten handelt, ist als Grundfarbe bläulich-weiß, weiß, waschblau und sogar rosa (1934!) gewählt. Es ist ein Überwuchern der Farbe über die früher in erster Reihe gepflegte Schnitzerei festzustellen. Die Ornamente sind in roter, grüner, blauer, goldbronzenener Farbe gehalten. Ausgeschnitzt finden sich in je einem Glied neben Widmung und Jahreszahl Weberrose (bzw. Distel), »det Härzken«, Tulpe aus einer Vase, rautenähnliche Verzierungen und sogar Mai-

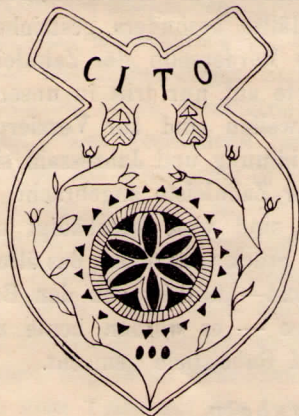


Abb. 1.
Nachbarschaftszeichen 1817.

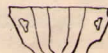
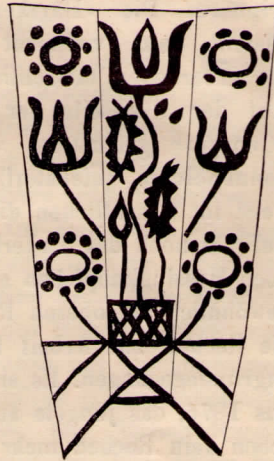


Abb. 2.
Toke (Wetzsteinbehälter).

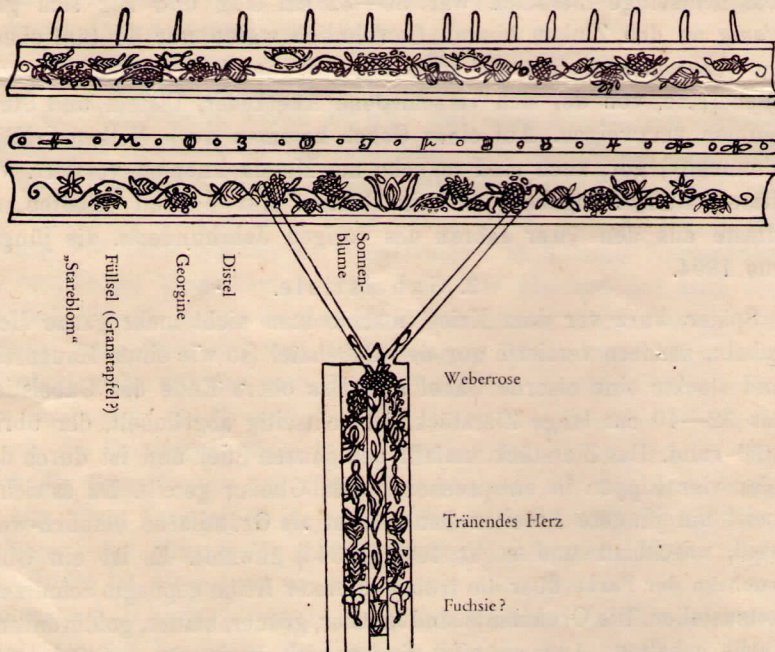


Abb. 3. Rechen 1884.

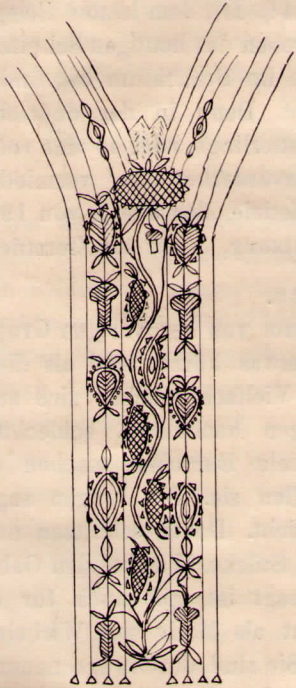


Abb. 4.
Hölzerne Heugabel.

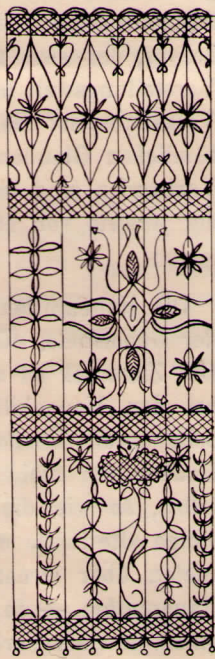


Abb. 5.
Gabelstiel.



Abb. 6. Rechen 1876.

glöckchen (1926) und Schmetterlinge (1934!). Mit dem letzten Beispiel tritt ganz deutlich das individualistische Streben des heutigen Schnitzers hervor, der sich nicht mehr an die alte im Brauchtum begründete Vorstellungswelt halten zu müssen glaubt. Denn in der deutschen Volkskunst ist die Darstellung des Schmetterlings, »der in der volkstümlichen Glaubensvorstellung der Butterverderber ist«¹ vermieden. Vorhanden sind im Ort 13 gezierte Gabelstiele, der älteste von 1909, der jüngste von 1934, davon 10 in Benutzung, 3 nur als Zierstücke.

4. Hauenhilfen.

Die Hauenhilfen unterscheiden sich kaum von der vorigen Gruppe der Gabelstiele, nur daß sie gewöhnlich etwas kürzer sind als diese. Das Zierstück ist auch 32—40 cm lang. Vielfach machen sich auch bei den Hauenhilfen Verfallserscheinungen bemerkbar, schlechtere Schnitzerei, Überwuchern der Farbe, viele Burschen machen die Hauenhilfen nicht selbst, sondern bestellen sie. Die Jungen sagen selbst, so wie die Alten können wirs nicht. Dabei schnitzen noch einige alte Leute und liefern sehr schöne Stücke. Was bei den Gabelstielen über Ornamente und Farben gesagt ist, gilt auch für die Hauenhilfen — in einem Beispiel kommt als Motiv das Wirbelrad hinzu und als Farbe noch Silberbronze. Sie sind durchwegs neueren Ursprungs. 14 Hauenhilfen finden sich im Ort, die älteste von 1925, die jüngste von 1934, 5 in Gebrauch, 9 nur als Zierstücke.

5. Token.

Besonders schön sind die sogenannten »Token« (Wetzsteinbehälter), da es sich meist um ältere Stücke handelt. Betrachten wir die Toke, die wahrscheinlich aus den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts stammt (Abb. 2). In breitem, tiefem Kerbschnitt sind hier die einfachen, beinahe stilisierten Ornamente ausgeschnitten und ganz mit zinnroter Farbe ausgefüllt. Ein Tulpendreisproß in einer Vase ist die Grundform, der sich noch eine Tulpen- und zwei Distelknospen und vier Georginen anschmiegen. Der nach unten sich verjüngende Knopf ist kunstvoll geschnitten. Schön ist auch eine Toke aus 1899 mit einer breitgedrückten Weberrose (bzw. Distel) und verschiedenen Disteln, Herz- und Sternblumen. Fünf solcher Token sind noch erhalten, die älteste aus den 70er Jahren, die jüngste aus 1928. Der Form nach ähneln sie sehr den in Pommern gebräuchlichen Fetthörnern zum Aufbewahren der Segeltechnadeln.²

¹ Konrad Hahm, Deutsche Volkskunst, Ferdinand Hirt, Breslau 1932, S. 31.

² Fritz Adler, Pommern. Bd. XI der von Edwin Redslob herausgegebenen Schriftenreihe »Deutsche Volkskunst«, Delphin-Verlag München, S. 37.

Außer den angeführten Gegenständen sind von den Gürtlern auch Rokenfüße geschnitzt worden, aber viel einfacher und weniger kunstvoll als die Rokenstühlchen von Deutsch-Weißkirch, Schaas und Trappold.

Das Alter der Gürtler Bauernkunst und einige abschließende Vergleiche.

Das älteste datierte Stück stammt aus 1876. Daß aber die Schnitzkunst in Gürteln zu altüberliefertem Brauch gehört, geht auch aus den beiden von einem Gürtler Bauern 1814 und 1817 geschnitzten Nachbarschaftszeichen (Abb. 1) hervor. Auch versichert der älteste Gürtler Bauer, daß auch seine Väter als Knechte schon »gepakt« hätten. Leider können wir die Geschichte dieser Bauernkunst nicht weiter zurückverfolgen.

Der Brauch, Rechen und Hauenhilfen den Mädchen als Minnegaben zu schnitzen, ist aber früher auch in anderen sächsischen Dörfern üblich gewesen. (Es seien nur Schaas, Trappold, Neustadt a. H., Hundertbücheln angeführt.)¹ Selbst in Pommern gab man früher Harken als Minnegaben.²

In Schaas wurde zum »Farschhâmâchen« (Pfarrerheumachen) den Mädchen Rechen geschnitzt. In der Form weichen sie von denen aus Gürteln ab: Stiel und Zahnleiste sind durch zwei halbkreisförmig gebogene Bügel aus Hartriegelholz miteinander verbunden, sie weisen weniger Schnitzereien auf, sind dafür mehr mit künstlichen Blumen, Messing- und Porzellanknöpfen geziert und sind außerdem mit Schrotkörnchen gefüllt, die bei der Arbeit ein Klappergeräusch verursachen. In einem Beispiel — einem ganz besonders schönen Stück — sind statt der runden Bügel breite, flache Holzbügel verwendet und tragen auf der Unterseite einen Spruch (die Devise der Minnegabe). Die oberen Teile des Rechens sind mit schön geschnitzten Zierleisten versehen, die abwechselnd eine fünfblättrige Blüte und ein geometrisches Muster aus fünf kleinen Würfeln tragen. Auch sonst kommen neben den geschnitzten Blumen viele geometrische Muster vor (während diese in Gürteln fast ganz fehlen). Als Farben herrschen blau und rot vor.

In Trappold finden wir fast dieselbe Art von Rechen und auch Hauenhilfen. Daneben sind auch schöne Rokenstühlchen und Hutrahmen für die Kirche gemacht worden. Leider treten an Stelle der schönen alten mit dem Wirbelradmotiv geschnitzten und mit Blumen

¹ Vgl. Wb., 5. Bd., 1. Lieferung unter »Rechen«.

² Adler a. a. O. S. 33.

bemalten Hutableger, jüngere gedrechselte und eintöniger bemalte. Rokenstühlchen wurden hier wie in Schaas und besonders in Deutsch-Weißkirch (neben den berühmten Weißkircher Spinnwirteln und Wirtel-lädchen) vielfach als Minnegaben gemacht. Außerdem war in Trappold der schöne Brauch zu finden, daß am Peter- und Paulstag die Feldbrunnen gereinigt, frisch eingefäßt und mit einem schön geschnitzten und bemalten Inschrifttäfelchen geziert wurden (»det Hårzketchen afm Brannen«). Die Kommassation hat dieser Bauernkunst den Todesstoß versetzt, — sie ist erloschen.

Stark eingewirkt hat dieser gewaltige Umbruch in der Flurverfassung auch auf die Bauernkunst in Gürteln — immerhin hat sie sich (wenn auch in etwas verflachter Form) bis auf den heutigen Tag halten können. Übrigens lassen sich zwischen den Gürtler Schnitzereien und den rumänischen geschnitzten Geräten der Altebene¹ — man könnte ja wegen der unmittelbaren Nachbarschaft an eine Beeinflußung denken — nicht die geringsten Zusammenhänge finden, so daß wir bei den Gürtler Erzeugnissen von durchaus deutscher Bauernkunst sprechen können.

¹ Comşa Dimitrie, Album de crestături în lemn, Sibiu, Jos. Drotleff 1909.